

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 91 (2004)
Heft: 5: Reinheit = Pureté = Purity

Artikel: Die Macht des Reinen : zum Begriff der Reinheit
Autor: Braun, Christina von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hermann Nitsch, Kleines Schüttbild, 1962, Dispersion, Schlammkreide auf Jute, Galerie Fred Jahn, München – Bild aus: Nitsch, das bildnerische Werk, Salzburg 1988.

Die Macht des Reinen

Zum Begriff der Reinheit

Christina von Braun Es gibt nur wenige Begriffe, die eine solche Macht über das Denken von Individuen und Gemeinschaften ausüben, wie die «Reinheit». Kaum ein Bereich – Religion, Politik, Sexualität, Naturwissenschaften, Kultur und Psychologie – in dem er nicht eine Schlüsselstellung besetzt.

In jeder Kultur und in jeder historischen Epoche nimmt «das Reine» völlig unterschiedliche Bedeutungen an. Allen Bedeutungen gemeinsam ist allerdings die Tatsache, dass die Reinheit – je nach Bedarf – dazu dient, Abgrenzungen vorzunehmen. Davon erzählt schon die Etymologie des Wortes «rein»: Aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen «reini» bzw. «hreni» stammend, bedeutet das Wort ursprünglich «gesiebt» oder «gesäubert». ¹ Im Wort «rein» steckt also die Bedeutung von «herein» oder «hereinnehmen», was neben dem Einschluss auch einen Ausschluss beinhaltet. Die Tatsache, dass sich das Reine nur durch den Gegensatz zum Unreinen definieren lässt, hat zur Folge, dass in vielen Kulturen der Schmutz, oder das Unreine überhaupt erst rituell eingeführt und sichtbar gemacht werden müssen, damit das Unreine durch das «reinigende» Opfer abgespalten werden kann: als das Böse oder als die Sünde.

Gesetze und Rituale

Der religiöse Ursprung der «Reinheit» tritt am deutlichsten durch einen Vergleich zwischen jüdischen und christlichen Reinheitsvorstellungen zutage. Die Reinheitsgesetze der jüdischen Religion, die sich weitgehend auf Speisen und die Berührung mit Blut beziehen, sind als «Zeichen» zu lesen, «die in jedem Moment zum Nachdenken über die Einheit, Reinheit und Vollkommenheit Gottes anregen. (...) So gesehen, erscheint die Einhaltung der Speisegesetze als bedeutungsvoller Teil des grossen liturgischen Aktes der Anerkennung und Anbetung, der im Tempelopfer kulminierte». ² Die jüdischen Zeremonialgesetze, die

sich auf das Blut beziehen, haben eine ähnliche Funktion: Sie leiten sich ab von dem Gesetz, dass nur Gott, der Schöpfer, über das Blut, Symbol des Lebens, verfügen darf. Das Verbot einer Berührung mit dem Blut hängt also eng zusammen mit dem Verbot einer Überschreitung der Grenze, die zwischen menschlicher Ohnmacht und göttlicher Allmacht besteht. In der christlichen Religion dagegen bezieht sich die «Reinheit» auf Rituale, die gerade die Vereinigung mit Gott beinhalten. Das geschieht entweder durch Askese und Vergeistigung, durch die, wie der frühchristliche Heilige Antonius an seine Schüler schrieb, Seele und Geist «von allen Früchten des Fleisches» gereinigt werden. ³ Oder aber der Gläubige wird von der Sünde gereinigt, indem er das Fleisch und Blut des Erlösers in sich aufnimmt. Die Vereinigung – beim Heiligen Abendmahl – mit dem «reinen» Leib von Christus birgt in sich das Versprechen der Erlösung von menschlicher Unvollkommenheit und Sterblichkeit. D. h. anders als in der jüdischen Religion, beinhaltet das Gesetz der Reinheit in der christlichen Religion die Aufhebung der Grenze, die zwischen der Vollkommenheit Gottes und der Unvollkommenheit des Menschen besteht.

Gut und böse

Die säkularen Industriegesellschaften haben keine Begrifflichkeit für das «Böse» oder die «Sünde». Dennoch hat der Begriff der «Reinheit» den Säkularisierungsprozess überdauert – erkennbar u. a. in der Verlagerung vom religiösen Begriff der Reinheit zur säkularen Reinlichkeit. Heute gibt es einen breiten Konsens darüber, dass Sauberkeit, Hygiene und Gesundheit etwas

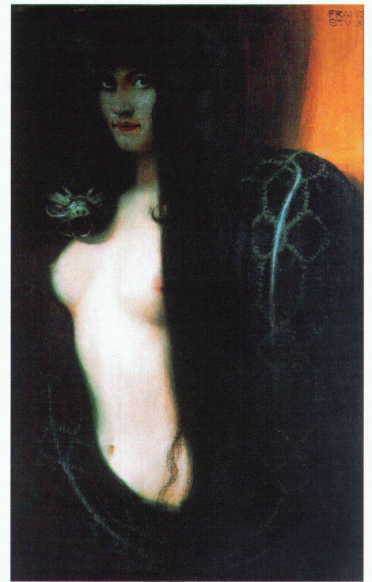
¹ Vgl. u. a. O. Gaupp, Zur Geschichte des Wortes «rein» (Diss. Tübingen 1920) und L. Wolff, Zeitschrift für Deutsches Altertum und deutsche Literatur 67 (1930), S. 263–271.

² Mary Douglas, Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu, übersetzt von Brigitte Luchesi, Frankfurt/M. 1988, S. 78.

³ zit. nach Peter Brown, Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit im frühen Christentum, aus dem Englischen von Martin Pfeiffer, München 1994, S. 237.



Piero Manzoni, Merda d'artista no. 047, 1961, Coll. Attilio Codognato, Venezia
Bild aus: Piero Manzoni, ed. by Germano Celant, Milano 1991.



Franz von Stuck, Die Sünde, 1893, Neue Pinakothek München – Bild: Universidad del Norte, Barranquilla Columbia

Gutes darstellen, während alles, was unter den Begriff des Schmutzes fällt, dem Schlechten oder Fremden zugerechnet wird. Das erscheint auf den ersten Blick wie eine Tautologie. Dass es sich bei dieser Bedeutung von «Reinlichkeit» jedoch um eine symbolische Zuordnung handelt, kann man an sich selbst beobachten: An Orten, die uns fremd sind oder in Ländern, deren Sprache wir nicht sprechen, nehmen wir Schmutz viel deutlicher wahr als in der eigenen Stube. Auch neigen wir dazu, Gefühle von Fremdheit mit Worten und Bildern zu umschreiben, in denen von mangelnder Sauberkeit oder schlechtem Geruch die Rede ist. Solche Wahrnehmungen stehen in einer langen Geistestraktion, in der das Fremde mit dem Schmutz – oder dem Unreinen – gleichgesetzt wird. In diesem Sinne ist auch die Reinlichkeit (sozusagen die säkulare Reinheit) wiederholt politisch funktionalisiert worden: etwa im rassistischen Antisemitismus, wo von der «Reinheit» des Volkskörpers und der «Unreinheit» des «jüdischen Blutes» die Rede war. Oder auch im Städtebau des 17. Jahrhunderts, als mit dem Beginn einer Hygienepolitik auch eine säuberliche Trennung zwischen Arm und Reich vorgenommen wurde.

Unreine Gefühle und Sexualität

Neben den religiösen und politischen Bedeutungen erhält die Reinheit auch im Bereich des Seelischen ihren besonderen Sinn: Das griechische Wort «Katharsis» bedeutet Reinigung und beinhaltet das Abreagieren von Affekten. Aristoteles sah in der Tragödie ein Mittel, die Katharsis herbeizuführen. Die Pythagoräer vertraten dagegen die Ansicht, dass sich Angstgefühle am besten durch Musik überwinden lassen. In der modernen Psychologie und Psychoanalyse – mit ihrem

«Chimney sweeping» wie Joseph Breuers Patientin Anna O. die Vorgänge nannte⁴ – handelt es sich um eine Form von Katharsis, die einer ähnlichen Metaphorik folgt: durch Worte und Bewusstmachung soll die Seele von Bedrückendem gereinigt werden. Andere Formen von Therapie versuchen, seelische Konflikte durch «Abreagieren» aufzulösen. In jedem Fall scheint ein hoher Grad an Gefühl dem modernen Denken als «fremd» – und das heißt eben unrein – zu gelten.

Wegen seiner engen Beziehung zur Emotionalität fällt in vielen Kulturen auch die Sexualität in den Bereich des Unreinen. Strenge Vorschriften – die sich von einer Kultur zur anderen unterscheiden – schreiben vor, mit wem der Geschlechtsverkehr rein oder unrein ist. Oder aber der Geschlechtsverkehr an sich gilt als «kontaminierend». Das galt vor allem für das frühe Christentum und die Gnosis. Die Vorstellung, durch Sexualität Leben zu zeugen, wurde zunehmend durch die Vorstellung verdrängt, dass der reine Geist als «fruchtbarer Samen» zu wirken habe. Solche Vorstellungen implizierten auch die Gleichsetzung des weiblichen Körpers – der als Symbolgestalt von Sexualität und Leiblichkeit galt – mit Unreinheit. Das heißt, hinter der Tatsache, dass Frauen über Jahrhunderte von kultureller Tätigkeit und politischer Aktivität ausgeschlossen blieben, stand die Vorstellung, dass der weibliche Körper eine gefährliche Kontamination für die Reinheit des Geistes darstelle.

Reine Wissenschaft, reine Kunst

In der Wissenschaft bedeutet «Reinheit» in erster Linie, dass die Forschung durch keine Elemente des Psychischen, des Historischen oder des «Subjektiven» beeinflusst werden darf. Vor allem die modernen



Donald Judd, Ohne Titel (DJ 89-3), 1989. – Bild: Waddington Galleries, London

Naturwissenschaften gehen von einer «Wahrheit» aus, die auf reiner – d. h. vom Menschen und seiner Unvollständigkeit unabhängiger – Logik beruht, die «gelesen» und «erkannt» werden muss. Die Gesetze dieser Wahrheit werden als vorgegeben begriffen, werden aber in Wirklichkeit oft erst durch die Forschungsmethode und im Labor hergestellt. Eine solche Vorstellung von «Reinheit» der Wissenschaft, die Berechenbarkeit und «Lesbarkeit» impliziert, ist ein Spezifikum des abendländischen Denkens, hinter dem nicht nur ein Universalitätsanspruch, sondern auch eine Definitionsmacht über das «Wahre» und «Wirkliche» steht. Das heisst, hinter der Behauptung einer «Reinheit der Wissenschaft» scheint ein Ideal der Vereinheitlichung auf, bei der die Reinheit zur Einheit aller Individuen führen soll.

In der Ästhetik kann die «reine Form» bzw. die «reine Kunst» sehr unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Mal verweist die Reinheit, wie bei der Mathematik oder der Logik, auf eine Vorstellung von Kunst, die jeden Bezug zu Politik oder Religion (dem Subjektiven) abstreitet, einer Kunst also, die nur sich selbst gilt. Dann verweist sie wiederum auf eine Form von Kunst, die sich dem «reinen Denken» verschrieben hat – etwa die abstrakte Kunst oder Musik, bzw. eine Architektur, deren Formen von «reiner» Zwecküberlegung bestimmt wird. Den Begriff der «reinen Kunst» nehmen aber auch die ästhetischen Formen für sich in Anspruch, die gerade eine politische oder religiöse Botschaft zu transportieren versuchen: das Bühnenweihfestspiel Richard Wagners zum Beispiel bzw. die dem Blut- und Boden verhaftete Kunst der NS-Zeit, die die Kunst der Moderne als «entartet», mithin als unnatürliche und fremde Kunst bezeichnen. Im

sprachlichen Zusammenhang ist oft von der Reinheit der Sprache der Rede; auch hier also ein Ausschlussmechanismus, durch den das Fremde bezeichnet wird.

Da der Begriff der Reinheit in enger Beziehung zur Körperlichkeit und mithin zum Tastsinn steht, dieser aber (vor allem in seiner sexuellen Bestimmung) oft als «kontaminierend» für den «reinen Geist» betrachtet wurde, ist es nicht erstaunlich, dass das Sehen als der «reinste» der Sinne gilt, weil er – Distanz zum Objekt voraussetzend – einen hohen Abstraktionsgrad ermöglicht. Hier ist der Schlüssel zum Verständnis dieses engen Zusammenhangs, den die Moderne zwischen Sehen und Wissenschaft hergestellt hat: Der Begriff der «Erkenntnis» ist fast zu einem Synonym für Betrachten geworden. Bei der Untersuchung der Funktionsweise dieser «visuellen Reinheit» sind heute auch die am Rechner erstellten Bilder mitzudenken: Sie machen etwas sichtbar, das eigentlich gar nicht zu sehen ist, etwa die Doppelhelix der Genwissenschaft. Eben diese Bilder werden jedoch zu einem Code für die Botschaft von der «reinen Wissenschaft».

Dringen und Draussen

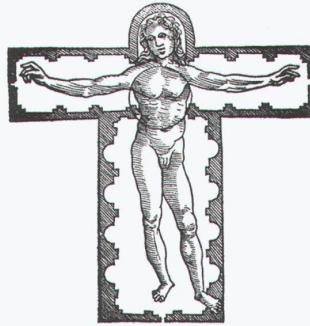
Da der Begriff der Reinheit Ein- und Ausschlusssysteme bezeichnet, verweist er auf ein «Dringen» und ein «Draussen»: Man könnte von einer virtuellen «Behausung» sprechen. Das galt schon im religiösen Kontext, wenn der soziale Körper als eine Art von «Wohnung» betrachtet wird, in der sich Gott (oder seine säkulare Gestalt: der «Geist des Volkes») niederlässt. Ich, der Herr, so heisst es in Exodus, habe das Volk Israel aus Ägypten herausgeführt, «um in seiner Mitte zu wohnen».⁵ Das heisst, der – durch die Gesetze der Reinheit gebildete – Körper der Gemeinschaft stellt

⁴ Joseph Breuer, Sigmund Freud, Studien zur Hysterie, 1896.

⁵ Exodus 42–46.



DNA-Doppelhelix. – Bild: x1 communications



Kirchengrundriss, Pietro Cataneo, I quattro primi libri di architettura [...], Venezia 1554. – Bild: aiwaz.net institute

⁶ Vgl. Hartmut Boblitz, Die Allegorese der Arche Noahs in der frühen Bibelauslegung, in: Frühmittelalterliche Studien 6 (1972), S. 150–170.

⁷ Bruno Reudenbach, Die Gemeinschaft als Körper und Gebäude. Francesco di Giorgio Stadttheorie und die Visualisierung von Sozialmetaphern im Mittelalter, in: Klaus Schreiner, Norbert Schnitzler (Hrsg.), Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, München 1992, S. 171–198.

⁸ Francesco di Giorgio Martini, Trattati di architettura ingegneria e arte militare, zit. nach Reudenbach, Die Gemeinschaft als Körper und Gebäude, S. 174.

⁹ Zit. nach Reudenbach, Die Gemeinschaft als Körper und Gebäude, S. 175.

ein imaginäres und zugleich (in den Körpern angesiedeltes) Haus dar. So ist es nicht erstaunlich, dass bei Sakralbauten oder mythischen Behausungen auch immer wieder die Analogie von Körper und Haus hergestellt wird. Diese Metaphorik reicht von der Arche Noahs, die als Sinnbild der alttestamentarischen Gemeinschaft oder bei den frühen Kirchenvätern als Präfiguration der Ecclesia gelesen wurde,⁶ bis zu den grossen Sakralbauten des Mittelalters, die als petrifizierte Gestalten des «mystischen Körpers Christi» errichtet wurden: mit Längsschiff und Querschiff als Repräsentationsformen des Gekreuzigten. Im weltlichen Kontext tauchen Vorstellungen von der Körperähnlichkeit der Bauten bei Vitruv auf, der forderte, dass die verschiedenen Teile eines Tempels in einem festen Verhältnis zueinander stehen müssen «wie die Glieder eines wohlgeformten Menschen».⁷ In der Renaissance übertrug der Maler, Bildhauer und Baumeister Francesco di Giorgio Martini die Körpermetaphorik sogar auf die gesamte Stadtplanung. Von der «Ähnlichkeit der Stadt mit dem menschlichen Körper»⁸ leitete er die Forderung ab, dass die verschiedenen Einzelarchitekturen und Stadtteile so aufeinander abzustimmen seien, dass ein harmonisches Stadtganzen entstehe.⁹

Weder das Haus noch die Stadt sind Körper, so wie auch der Sozialkörper nur eine metaphorische Wohnung darstellt. Dennoch nimmt die Symbolik des einen unteilbaren und reinen Körpers in diesen Architekturen sichtbare Gestalt an. Das heisst, die Architektur selbst wird zu einem Sinnbild für die Gesetze der Reinheit, die in einer Gesellschaft dominieren und die oft auf unbewusste Weise wirkungsmächtig werden. Je stärker sie zwischen drinnen und draussen unterscheiden, desto einschneidender sind die Vorstellun-

gen von Reinheit, für die sie stehen. Was Architektur und Stadtplanung somit sichtbar macht, sind die Gesetze der Reinheit einer Gemeinschaft, durch die der Gemeinschaftskörper definiert wird. Allerdings gibt es auch Kulturen, die die Grenze zwischen dem «Drinnen» und dem «Draussen» fließend zu halten versuchen – und diese fließende Grenze wird sich dann auch wieder finden in der Architektur der Häuser und der Stadtplanung selbst. ■

Christina von Braun, Kulturtheoretikerin, Filmemacherin. Fünfzig Filmdokumentationen, zahlreiche Bücher, Aufsätze zu kulturgeschichtlichen Themen. Professorin für Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte: Medien, Gender, Religion und Moderne.

Le pouvoir de la pureté À propos de la notion de pureté Peu de notions exercent un aussi grand pouvoir sur la pensée des individus et des communautés que la «pureté». Elle sert à délimiter et ne se définit que par contraste avec «l'impur» qui, dans de nombreuses cultures, peut être isolé, rendu visible comme saleté, comme mal ou péché au travers de la victime «expiatoire».

L'origine religieuse de la «pureté», nous la trouvons dans les représentations juives et chrétiennes. Dans la religion juive, les lois sur la pureté se rapportent dans une large mesure aux aliments et au contact avec le sang. Les juifs qui entrent en contact avec le sang franchissent la frontière entre l'impuissance humaine et la toute puissance divine. Les choses sont différentes dans la chrétienté: lors de la communion, le croyant est purifié de son péché en absorbant le corps et le sang du Sauveur. Dans les sociétés industrielles sécularisées, la notion religieuse de pureté s'est changée en «pureté» séculière. Propreté, hygiène et santé représentent quelque chose de «bon», tandis que tout ce qui tombe sous le terme

de saleté est attribué au mal ou à l'étranger; une attribution symbolique.

Dans de nombreuses cultures, la sexualité relève aussi du domaine de l'impur. La représentation selon laquelle l'esprit pur ait à agir comme «semence fertile» avait pour conséquence que les relations sexuelles étaient en soi «sources de contamination». Ceci impliquait à son tour l'identification du corps de la femme – symbole du physique et de la sexualité – à l'impureté.

Dans la science, «la pureté» signifie en première ligne que la recherche n'a le droit d'être influencée par aucun élément relevant du psychique, de l'historique ou du «subjectif». Derrière cette idée avant tout occidentale de la «pureté» de la science, il n'y a pas seulement une revendication d'universalité mais aussi un pouvoir de définition sur le «vrai» et le «véritable».

Dans l'esthétique, la «forme pure» et «l'art pur» peuvent revêtir des significations extrêmement différentes. Ils ne requièrent aucun rapport et ne renvoient qu'à eux-mêmes. La vision est perçue comme étant le sens «le plus pur». C'est ici que réside la clé qui permet de comprendre le rapport étroit que le Mouvement moderne a établi entre la vision et la science: la notion de «connaissance» est devenue presque un synonyme de considérer. Aujourd'hui, les images réalisées à l'aide d'ordinateurs visualisent quelque chose qui n'est au fond pas visible, par exemple la double vrille de la science génétique (code pour le message de la «science pure») qui incarne également la «pureté» visuelle.

Dans le champ linguistique, il est souvent question de la pureté de la langue. Elle y est également assimilée à un mécanisme d'exclusion qui sert à désigner ce qui est étranger. Dans la mesure où la notion de pureté désigne des systèmes d'inclusion et d'exclusion, elle renvoie à un «intérieur» et à un «extérieur»: nous pourrions parler d'un «habitat» virtuel. Il n'est donc pas étonnant que, dans les édifices religieux ou mystiques, l'on ne cesse d'établir une analogie entre corps et maison (arche de Noé, église, Vitruve, Francesco di Giorgio Martini). Mais ni la maison ni la ville ne sont des corps, au même titre que le corps social ne constitue qu'un logement métaphorique. La symbolique d'un corps indivisible et pur acquiert néanmoins une forme visible dans ces architectures. L'architecture elle-même devient un symbole pour les lois de la pureté prépondérantes dans une société donnée, des lois qui s'imposent souvent de manière inconsciente. Plus elles distinguent fortement intérieur et extérieur, plus les représentations de pureté qu'elles figurent sont importantes. Ce que l'architecture et l'urbanisme rendent visible, ce sont les lois de la pureté d'une communauté par lesquelles le corps social se définit. ■

The power of purity *About the concept of purity* There are few concepts that have such power over the thinking of individuals and societies as that of "purity". It is instrumental in establishing boundaries, and it is defined solely by its opposite concept of "unclean", which in many cultures – endowed with the visible form of dirt – can, by virtue of the "cleansing" sacrifice be interpreted as evil or sin.

We find the religious origin of "purity" in both the Jewish and the Christian concepts of purity. In the Jewish religion, the laws of purity refer largely to food and contact with blood. Jews who come into contact with blood cross the boundary between human impotence and divine omnipotence. In Christianity, on the other hand, the faithful are cleansed from sin by receiving the body and blood of the Saviour at Holy Communion.

In secular industrial societies, the religious concept of "pure" has evolved into the secular "clean". Cleanliness, hygiene and health are synonymous with "good", and everything that comes under the heading of "dirty" falls under the symbolic classification of "bad", or "alien".

In many cultures, sexuality is also regarded as "unclean". The idea that pure spirit can function as "fertile seed" leads to the notion that sexual intercourse is in itself "contaminating". This also implies the equation of the female body with the symbolic form of sexuality and corporeality with impurity.

In science, the concept of "purity" means first and foremost the absence of any psychological, historical or "subjective" elements that might influence scientific research. This primarily occidental concept of "purity" is based not only on the need for a universal standard, but also on the desire to achieve control over the "true" and the "real" through the power of definition.

In the field of aesthetics, "pure form", or "pure art" may assume very different meanings. They can refer only to themselves without reference to anything else. "Seeing" is regarded as the "purest" of the senses, and here is the key to an understanding of the close connection that Modernism has established between seeing and science. The concept of "knowledge", in the sense of "recognition", is almost a synonym for "seeing". Nowadays, visual "purity" is also embodied by the images displayed on the computer, images that give a "visible" form to something that cannot really be seen, for example the double helix of genetic science – a code for the message of "pure science".

In the linguistic sense, there is often mention of the purity of speech; this, too, acts as an exclusion mechanism by which the alien element is identified. Since the concept of purity refers to in-and ex-clusion systems, it also alludes to an "inside" and an "outside", as it were a virtual "dwelling". It is thus not surprising that in the case of sacred buildings or mythical dwellings, the analogy is frequently established between the body and the house (Noah's ark, Ecclesia, Vitruvius, Francesco di Giorgio Martini). But neither the house nor the city are bodies, just as the social body is only a metaphorical dwelling. Nevertheless, the symbolism of an indivisible and pure body takes on a visible form in these works of architecture. Architecture itself becomes a symbol of the law of purity that prevails in society and which often has a powerful subconscious impact. The greater the difference between inside and outside, the stronger are the concepts of purity for which they stand. Architecture and urban planning give a visible form to the laws of purity of a society by which the communal body is defined. ■